

Buchkultur und Wissensvermittlung  
in Mittelalter und Früher Neuzeit



Buchkultur  
und Wissensvermittlung  
in Mittelalter  
und Früher Neuzeit

Herausgegeben von  
Andreas Gardt,  
Mireille Schnyder  
und Jürgen Wolf,  
unter Mitarbeit von  
Susanne Schul

De Gruyter

ISBN 978-3-11-026870-6  
e-ISBN 978-978-3-11-026879-9

*Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek*

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2011 Walter de Gruyter GmbH & Co. KG, Berlin/Boston  
Gesamtherstellung: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

∞ Gedruckt auf säurefreiem Papier

Printed in Germany

[www.degruyter.com](http://www.degruyter.com)

Claudia Brinker-von der Heyde,  
zu ihrem 60. Geburtstag



# Inhalt

Vorwort .....	IX
---------------	----

## I. Materialität und Medialität des Buchs

JÜRGEN WOLF

Von geschriebenen Drucken und gedruckten Handschriften. Irritierende Beobachtungen zur zeitgenössischen Wahrnehmung des Buchdrucks in der 2. Hälfte des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts.....	3
--	---

MARIE ISABELLE VOGEL

Sammlungsobjekte zwischen Bild und Buch. Die Klebebände in der Fürstlich Waldeckschen Hofbibliothek in Arolsen .....	23
---	----

GEORG-MICHAEL SCHULZ

Die älteren Brüder Schlegel und ihr <i>Buch ohne Titel</i> . Eine buchgeschichtliche Kuriosität aus dem früheren 18. Jahrhundert.....	41
--	----

MARIA EFFINGER

Das Verborgene sichtbar machen. Neue Vermittlungs- und Vernetzungsmöglichkeiten durch die Digitalisierung mittelalterlicher Handschriften.....	55
--	----

WILHELM KÖLLER

Das Buch als Zeichen.....	69
---------------------------	----

NIKLAUS LARGIER

Das Buch als Experiment. Georges Bataille liest Angela von Foligno .....	87
--	----

ALOIS M. HAAS

„In angello cum libello...“. Kleine Metaphysik des Buches.....	99
--	----

## II. Buch und Gesellschaft

HEIDY GRECO-KAUFMANN

„Observiert vnd durchgegründet“. Renward Cysat (1545-1614) als Sammler und Vermittler von Wissen.....	119
--	-----

CRISTINA FOSSALUZZA

Francesco Andreinis <i>Capitan Schröck</i> in der Fürstenbibliothek Arolsen. Eine neue Quelle zum europäischen Kulturtransfer in der Hofgesellschaft und zur Rezeption der <i>Commedia dell'arte</i> in Deutschland.....	131
--	-----

RENATE DÜRR

Wissenspopularisierung in der Aufklärung. Das Kasseler *Kunsthau*  
 im Blickpunkt von „Liebhabern und Reisenden“, 1769-1779..... 147

HARTMUT BROSZINSKI

„... ein ganz artiges Stück“. Waldecker Fürsten als Mäzene der  
 Universitätsbibliothek Göttingen ..... 163

### III. Buchkultur und Ordnungen des Wissens

SUSANNE SCHUL

*frouwen*-Wissen – *herren*-Wissen? ‚Geschlecht‘ als Kategorie des  
 Wissens in mittelhochdeutschen Narrationen ..... 183

MIREILLE SCHNYDER

Das Kopfkissenbuch des Alten vom Berge ..... 203

PETER SEIBERT

„Die Welt im Buch“ – aber welche Welt? Anmerkungen zu Schedels  
*Weltchronik* ..... 215

JÖRN MÜNKNER

Der Wille zur Ordnung: Albrecht Dürers Befestigungslehre (1527)  
 als Sachbuch und herrschaftspragmatisches Pamphlet..... 231

MICHAEL MECKLENBURG

„Dann es ist nit der gelerten büch“: Wissen, Buch und Erfahrung bei  
 Jörg Wickram..... 245

THOMAS STRÄSSLE

Poetologien der Mischung. Textmodelle im Barock ..... 261

ANDREAS GARDT

Wissensformationen. Zur Theorie und Praxis sprachwissenschaftlichen  
 Arbeitens in der Frühen Neuzeit ..... 275

ANDREA LINNEBACH

In den „Sümpfen der Hypothesen“ – Wissensvermittlung auf Irrwegen:  
 die *Prillwitzer Idole* und die landesarchäologische Forschung in  
 der Aufklärungszeit..... 293



## Vorwort

Wissensordnungen und Praktiken der Wissensvermittlung sind eng mit der Materialität und spezifischen Medialität des Buches verbunden. Der mittelalterliche Codex, die frühen Drucke, das moderne und schließlich das digitalisierte Buch sind nicht nur Teil sozialer Handlungen und Ausdruck gesellschaftlicher Interessen, sondern auch Instrumente der Wissensmodellierung, -ordnung, -vermittlung und -reflexion. Eingebunden in soziale wie mediale Prozesse gewinnt Wissen Kontur, durch die Verstetigung in Schrift und Bild wird es gesichert, aber auch verhandelbar. Der analysierende Nachvollzug des Umgangs mit dem Wissen im Medium des Buchs erlaubt so einen Blick auf das intellektuelle Profil der Gesellschaft einer jeweiligen Zeit.

Historische Wissensordnungen sind in den vergangenen Jahren zunehmend in den Fokus der Forschung gerückt. Das Interesse richtet sich dabei vor allem auf die Frühe Neuzeit als der Zeit einer beschleunigten Verbreitung und Diversifizierung des Wissens sowie einer zunehmenden Kunst der kompilatorisch-enzyklopädischen Wissenserschließung.<sup>1</sup> Dabei sind jedoch die gern und oft herausgestellten frühneuzeitlichen „Pluralisierungs- und Öffnungsprozesse“, die in einem „Anwachsen von Komplexität“, einer „Entmonopolisierung von Wahrheitsansprüchen“ und „der Vervielfältigung von Wahlmöglichkeiten“ gesehen werden, durch „Autorisierungs- und Schließungsprozesse“<sup>2</sup> zu ergänzen, wie JAN-DIRK MÜLLER in der Einleitung des Sammelbandes *Pluralisierungen. Konzepte zur Erfassung der Frühen Neuzeit*<sup>3</sup> betont. Die Analyse solcher Prozesse ermöglicht eine Beschreibung der Dynamik von Konstruktion, Verstetigung und Dekonstruktion von Wissen und Wirklichkeitsbildern.

Was in der Frühen Neuzeit geschlossen und geöffnet, gesammelt und geordnet, reflektiert und weitergedacht, ergänzt und verworfen wird, ist das tradierte Wissen, wie es sich im Mittelalter formierte, wie es sich aber auch in neu entdeckten antiken Texten präsentierte. Gerade die konsequente ‚Wiederentdeckung‘ antiker Werke und Handschriften sowie vor allem deren zeitgenössische Aufarbeitung, Vervielfältigung und Neubearbeitung markieren dabei die überragende Bedeutung des Mediums *Buch*.

Der vorliegende Band hat sich zum Anliegen gemacht, Fragen der Formation und Vermittlung von Wissen sowohl für das Mittelalter als auch für die

---

<sup>1</sup> Enzyklopädien bilden denn auch ein Hauptinteresse der Forschung: *Wissenssicherung, Wissensordnung und Wissensverarbeitung. Das europäische Modell der Enzyklopädien* Hrsg. v. THEO STAMMEN/WOLFGANG E. J. WEBER, Berlin 2004.; *Sammeln, Ordnen, Veranschaulichen. Zur Wissenskompilatorik der Frühen Neuzeit* Hrsg. v. FRANK BÜTTNER/MARKUS FRIEDRICH/HELMUT ZEDELMAIER, Münster 2003. – Bereits 1995 ist zu Enzyklopädien erschienen: *Enzyklopädien der Frühen Neuzeit. Beiträge zu ihrer Erforschung*. Hrsg. v. FRANZ M. EYBL/WOLFGANG HARMS/HANS-HENRIK KRUMMACHER/WERNER WELZIG, Tübingen 1995.

<sup>2</sup> MÜLLER (Anm. 3).

<sup>3</sup> Hrsg. v. JAN-DIRK MÜLLER/WULF OESTERREICHER/FRIEDRICH VOLLHARDT, Berlin, New York 2010 (Pluralisierung und Autorität, Bd. 21), S. V.

Frühe Neuzeit nachzugehen. Dabei spielt die Rückbindung an das Buch – sei es handgeschrieben oder gedruckt – eine besondere Rolle. Exemplarisch erfasst und reflektiert werden in dem Band denn auch die medialen Umbrüche von der handschriftlichen Buchproduktion zum Druck, einschließlich der materiellen Dimension des Buches, schließlich, als Ausgriff in die Gegenwart, zu den digitalen Medien. Daneben wird die sozial-, kultur- und ideengeschichtliche Dimension der Buch- und Bibliotheksgeschichte angesprochen, auch das Verhältnis von Text- und Wissensordnungen, in unterschiedlichen Fach- und Lebensbereichen.

Fragt man nach den Gründen für das aktuelle Interesse der historischen Forschung an Wissensbildung und -vermittlung, dann wird man rasch fündig, wenn man dieses Interesse als einen Reflex aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen begreift. Der 2004 erschienene Band *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*<sup>4</sup> bezieht sich zwar auf die Zeit ab der Renaissance, führt in seinem Untertitel mit *Wissensgesellschaft* aber jenen Begriff, der in der gegenwärtigen Diskussion um Bildung und Ausbildung, letztlich um die Zukunft der westlichen Gesellschaften eine zentrale Rolle spielt. Dabei ist die Verbindung von *Wissen* und *Macht* seit der Existenz von Büchern topisch: Macht und Herrschaft gingen häufig mit der Verfügungsgewalt über Schriftlichkeit und dem Besitz von Büchern einher, ein Sachverhalt, der sich bis in die Gegenwart nicht wesentlich geändert hat.

Der Band *Buchkultur und Wissensvermittlung in Mittelalter und Früher Neuzeit* ist Claudia Brinker-von der Heyde anlässlich ihres 60. Geburtstags gewidmet. Eine solche Zueignung mit einem Band dieser Thematik zu verbinden, wird niemanden verwundern, der ihr wissenschaftliches Werk kennt. Mit Mittelalter und Früher Neuzeit kam Claudia Brinker-von der Heyde erstmals in ihrem Studium der Germanistik, Geschichte und Literaturkritik an den Universitäten Konstanz und Zürich in Kontakt. 1983 schloss sie – mittlerweile verheiratet und Mutter zweier Kinder – mit dem Lizentiat an der Universität Zürich ab und promovierte zwei Jahre darauf bei Alois M. Haas. Es folgten zwölf Jahre als Assistentin und Oberassistentin am deutschen Seminar der Universität Zürich. Dort habilitierte Claudia Brinker-von der Heyde 1995 und erhielt zwei Jahre später den Ruf auf eine Assistenzprofessur für Ältere deutsche Literatur. Im Jahre 2000 wechselte sie auf eine Professur für Ältere deutsche Literatur an die Universität Kassel, mit einer Denomination, die die Zeit von den Anfängen bis 1700 umfasst. Von 2004 bis 2009 war sie Sprecherin des DFG-Graduiertenkollegs „Öffentlichkeiten und Geschlechterverhältnisse. Dimensionen von Erfahrung“ (Universitäten Kassel und Frankfurt), und seit 2010 ist sie als eine der Antragstellerinnen an dem Kasseler DFG-Graduiertenkolleg „Dynamiken von Raum und Geschlecht“ beteiligt. Auch im administrativen Bereich der Hochschule hat sich Claudia Brinker-von der Heyde in hervorgehobenen Positionen

---

<sup>4</sup> Hrsg. v. RICHARD VAN DÜLMEN/SINA RAUSCHENBACH, Köln, Weimar, Wien 2004.

engagiert, von 2007 bis 2010 als Mitglied des Senats der Universität, seit 2009 als Vizepräsidentin.

Im Zentrum des wissenschaftlichen Interesses von Claudia Brinker-von der Heyde stand und steht weit mehr als ‚nur‘ die deutsche Literatur des Mittelalters. Ihr Blick reichte stets über die Grenzen dieser Epoche und mehr noch über die Grenzen des Fachs hinaus. Schon die von ihr ganz wesentlich mit geplante und im Rahmen der CH 91 im Sommer 1991 in Zürich realisierte große *Manesse*-Ausstellung *edle vrouwen – schoene man* vereinte, alle Fachgrenzen überschreitend, Erträge der Literaturgeschichte, Geschichte, Kunstgeschichte, Musik, Regionalgeschichte und Mittelalterarchäologie zu einem beeindruckenden Gesamtbild. Welchen Erfolg ein solches Konzept haben kann, bezeugten sowohl die große Besucherzahl als auch der noch heute für die *Manesse*-Forschung maßgebende, von Claudia Brinker-von der Heyde gemeinsam mit DIONE FLÜHLER-KREIS herausgegebene Ausstellungskatalog *Die Manessische Liederhandschrift in Zürich. Edele vrouwen – schoene man* (Zürich 1991).

Schon damals zeichnete sich ab, was die hier Geehrte bis heute auszeichnet: Wissenschaft nicht für ein arkanes Publikum zu betreiben, sondern immer wieder zu versuchen, ihre Erkenntnisse in die Gesellschaft hineinzutragen. Als Universitätsprofessorin für Germanistische Mediävistik an der Universität Kassel nutzt sie ihre Position, sowohl über die Lehre als auch über ein breit gefächertes Portfolio von weit über die Grenzen des Fachs beachteten Aufsätzen und Büchern bei Kollegen und Studierenden, aber auch, etwa durch Vorträge, bei Bürgern aus Stadt und Land das Interesse am Mittelalter und da vor allem an der deutschen Literatur des Mittelalters zu wecken. Dass dies so eindrücklich gelingen konnte und kann, liegt auch an der Wahl der Themen. So drehen sich ihre Forschungsanstrengungen seit ihrer Zürcher Habilitationsschrift *Geliebte Mütter - Mütterliche Geliebte. Rolleninszenierung in höfischen Romanen*<sup>5</sup> u.a. um Alterskulturen, Familie, Freundschaft und Geschlechterrollen. Doch auch die großen mittelhochdeutschen Autoren und Werke kommen nicht zu kurz. Waren es in ihrer Dissertation *Von manigen helden gute tat. Geschichte als Exempel bei Peter Suchenwirt*<sup>6</sup> zunächst noch die Helden der zweiten Reihe, gesellten sich in Aufsätzen<sup>7</sup> und zahlreichen Artikeln im *Reallexikon für germanische Altertumskunde*<sup>8</sup> mit Wolframs von Eschenbach *Parzival*, Hagen, Heime, Hugdietrich, *Kudrun*, *Rother* und dem *Nibelungenlied* bald das ganze *Who is Who* der altgermanistischen Klassiker hinzu.

Doch ist dies nur die eine, mittelalterliche Seite des Arbeitens, kommen wir zur zweiten. Wohl nicht zuletzt geprägt durch ihren Lehrer Alois M. Haas und

---

<sup>5</sup> Bonn 1996 (Studien zur Germanistik, Anglistik und Komparatistik 123).

<sup>6</sup> Bern u.a. 1987 (Wiener Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Philologie 30).

<sup>7</sup> Hagen - Ein Held mit vielen Gesichtern! In: *Amsterdamer Beiträge zur Älteren Germanistik* 51, 1999, S. 105-131; licht, schön, glast und glanz in Wolframs von Eschenbach *Parzival*. In: *Licht, Glanz, Blendung. Beiträge zu einer Kulturgeschichte des Lichts*. Hrsg. von CHRISTINA LECHTERMANN/HAIKO WANDHOFF, Bern u.a. 2008, S. 91-104.

<sup>8</sup> Bd. 13ff., 1999ff.

vielleicht überhaupt durch das interdisziplinär-offene Klima in Zürich ließ sich Claudia Brinker-von der Heyde nie im Kreis des Mittelalters einfangen. Stets reichte ihr Blick in die Frühe Neuzeit und sogar darüber hinaus bis in die Moderne. So sind da die großen, gemeinsam mit Kollegen herausgegebenen Sammelbände zu nennen: *Homo medietas. Aufsätze zu Literatur, Religiosität und Mentalität des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit*; *Familienmuster – Musterfamilien. Zur Konstruktion von Familie in der Literatur*; *Erziehung und Bildung im Mittelalter und Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800*.<sup>9</sup> Aber auch zahlreiche Aufsätze wären anzugeben, etwa zu Grimmelshausen (1989 u. 1990), zu *Amors Reisen oder Wo man im 18. Jahrhundert die Liebe fand* (1995), zum *Frauenpreis des Agrippa von Nettesheim* (1997), zu *Neuen Weltordnungen im Zeichen des Antichrist* (1998) und zu Andreas Gryphius (1998). Einen Zielpunkt finden diese Ausflüge in die Moderne seit dem Jahr 2009 in dem von ihr mit initiierten DFG-Projekt *Die Fürstenbibliothek Arolsen als Kultur- und Wissensraum vom 16. bis zum frühen 19. Jahrhundert und ihre Einflüsse auf Genese, Formung und Identität des Fürstentums*. Gegenstand und Aufgabe dieses Projekts sind es, in enger Zusammenarbeit mit Institutionen und Fachleuten des In- und Auslandes die Fürstlich Waldeckische Hofbibliothek in Arolsen als einen Kultur- und Wissensraum in den Blick zu nehmen, einen Raum, in dem sich mittelalterliche Wissenstraditionen und frühneuzeitliche Empirie begegnen und verbinden, der die Architektur und Lebensformen des Fürstentums im 17. und 18. Jahrhundert prägend mit gestaltet und Einfluss nimmt auf Staatsformen und Bildungswesen.

Wie bereits angedeutet, geht es Claudia Brinker-von der Heyde stets darum, dieses breit gefächerte Wissens- und Forschungsspektrum aus dem Elfenbeinturm der Wissenschaft hinauszutragen. Ausstellungskataloge und Ausstellungen erwiesen sich dazu mehr als einmal als ein probates Mittel auf ihrem Schaffensweg. Bücher und Aufsätze für die Schule und den ‚normalen‘ Leser sind ein weiteres. Erwähnt seien nur ihr Jugendbuchbestseller *Der Ritter von der Drachenburg. Burpleben im Mittelalter*,<sup>10</sup> ihr konziser Überblick zur *Schweizer Literatur von den Anfängen bis 1700* in der von PETER RUSTERHOLZ und ANDREAS SOLBACH herausgegeben *Literatur der Schweiz*<sup>11</sup> und schließlich ihr Überblicksband *Die literarische Welt des Mittelalters* (Darmstadt 2007). Dass der Spagat zwischen Wissenschaft und Welt ihr leicht von der Feder geht und auch Schüler zu begeistern vermag, offenbarte auch der große Mittelalterab-

<sup>9</sup> *Homo medietas. Aufsätze zu Literatur, Religiosität und Mentalität des Menschen vom Mittelalter bis in die Neuzeit*. Hrsg. v. CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE/NIKLAUS LARGIER. Bern u.a. 1999; *Familienmuster – Musterfamilien. Zur Konstruktion von Familie in der Literatur*. Hrsg. v. CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE/HELMUT SCHEUER. Frankfurt a. M. 2004; *Erziehung und Bildung im Mittelalter*. Hrsg. v. CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE/INGRID KASTEN (DU 1/2003); *Nation – Europa – Welt. Identitätsentwürfe vom Mittelalter bis 1800*. Hrsg. v. INGRID BAUMGÄRTNER/CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE/ANDREAS GARDT/Franziska Sick, Frankfurt a.M. 2007 (= Zeitsprünge 11, 3/4).

<sup>10</sup> Zürich 1988; 2. Auflage 1989; Lizenzausgabe: Ex Libris 1990; dtv- Ausgabe 1991.

<sup>11</sup> Stuttgart 2007, S. 1–48.

schnitt über *Die Manessische Liederhandschrift im kulturellen Umfeld des mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Zürich* im Zürich-Heft von *Der Deutschunterricht*.<sup>12</sup> Überhaupt war und ist ihr die Schule, darunter auch die ihres Wohnortes Zürich, ein besonderes Anliegen. Ganz in dieser Tradition agiert die Vizepräsidentin der Universität Kassel seit Oktober 2009 nun gleichsam als personifizierte Schnittstelle zwischen Universität, Region, Stadt, Schule und der interessierten Öffentlichkeit. Es bleibt zu hoffen, dass die nun 60jährige ihnen, uns, der Forschung, den Mitarbeitern, Studierenden und Freunden noch viele Jahrzehnte mit ihrem Elan, ihrer Freundlichkeit, ihrer Offenheit, ihrer unprätentiösen Art, ihrer alle Fachgrenzen ignorierenden Unbeirrbarkeit, aber auch mit ihrer das Notwenige, Gute und Bessere einfordernden Konsequenz erhalten bleibt.

Der vorliegende Band ist durch die Mitwirkung vieler zustande gekommen. Unser Dank gilt zunächst den Autoren, die sich alle sofort und gerne bereit fanden, einen Beitrag zu übernehmen. Des Weiteren danken wir den Mitarbeitern des Verlags de Gruyter, insbesondere Frau Birgitta Zeller, für die ebenso effiziente wie angenehme Zusammenarbeit. An der Einrichtung der Beiträge waren Judith Eisel, Annetrin Inder, Thomas Künzl, Nicola Neußel, Simone Täger und Marie Isabelle Vogel beteiligt, ihnen sei für ihr großes Engagement sehr herzlich gedankt. Ganz besonders danken wir Susanne Schul, die zum einen ebenfalls an der Einrichtung der Beiträge beteiligt war und bei der zudem die Verantwortung für die Organisation und Durchführung der redaktionellen Arbeiten lag.

Andreas Gardt, Mireille Schnyder, Jürgen Wolf

---

<sup>12</sup> Heft 4, 2009.



## I. Materialität und Medialität des Buchs





## Von geschriebenen Drucken und gedruckten Handschriften

Irritierende Beobachtungen zur zeitgenössischen Wahrnehmung des Buchdrucks in der 2. Hälfte des 15. und des beginnenden 16. Jahrhunderts

### I. Grundlegung

Mitte des 15. Jahrhunderts ist Johannes Gutenbergs Erfindung – der Druck mit beweglichen Lettern – so weit perfektioniert, dass erstmals umfangreiche Bücher mechanisch vervielfältigt werden können. Was uns heute als Medienrevolution erscheint,<sup>1</sup> hatte in der Perspektive Gutenbergs und seiner Zeitgenossen jedoch eine ganz andere Dimension: Gutenberg ging es darum, handschriftliche Bücher einfacher und vor allem besser herstellen zu können. Im Vorwort der Psalterausgabe von 1457 (GW M31679) und nahezu wortgleich in Gutenbergs *Catholicon* (GW 3182) heißt es dazu:

Das vorliegende Buch [...], durch die Schönheit der Initialen geschmückt und mit unterschiedenden Rubriken hinlänglich versehen, ist durch die kunstreiche Erfindung zu

---

<sup>1</sup> Vgl. die Überblicke von JÜRGEN WOLF/STEFAN DOTZLER: Textreproduktion. Handschriftliche Überlieferung – Durchsetzung des Buchdrucks – Handschrift im Zeitalter des Buchdrucks. In: *Medien der Literatur. Ein Handbuch*. Hrsg. von NATALIE BINCZEK/TILL DEMBECK/ JÖRGEN SCHÄFER, Berlin, New York 2011 (im Erscheinen; mit aktueller Literaturübersicht) und der Jubilarin CLAUDIA BRINKER-VON DER HEYDE: *Die literarische Welt des Mittelalters*, Darmstadt 2007, S. 55-59 sowie zum Aspekt der Medienrevolution insb. ELIZABETH L. EISENSTEIN: *The Printing Press as an Agent of Change - Communication and Cultural Transformations in Early Modern Europe*, 2 Bde., Cambridge, London 1979; dies.: *Die Druckerpresse. Kulturrevolution im frühen modernen Europa*, Wien, New York 1997; MARSHALL McLUHAN: *Die Gutenberg Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters*, Bonn u.a. 1995; MICHAEL GIESECKE: *Der Buchdruck in der frühen Neuzeit. Eine historische Fallstudie über die Durchsetzung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien*, Frankfurt a. M. 1991; ders.: *Sinnenwandel, Sprachwandel, Kulturwandel. Studien zur Vorgeschichte der Informationsgesellschaft*. 2. durchgesehene Aufl., Frankfurt a. M. 1998; *Gutenberg. aventur und kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution*, Mainz 2000 und GÜNTER SCHOLZ/PETR MASEK (Hrsg.): *Mit Gutenberg fing es an. Die Medienrevolution verändert die Welt*, Böblingen 2005. Vgl. kritisch reflektierend FRIEDER SCHANZE: Der Buchdruck eine Medienrevolution? In: *Mittelalter und frühe Neuzeit. Übergänge, Umbrüche und Neuansätze*. Hrsg. von WALTER HAUG, Tübingen 1999 (Fortuna Vitrea 16), S. 286-311; URSULA RAUTENBERG: Medienkonkurrenz und Medienmischung – Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Druck im ersten Viertel des 16. Jahrhunderts in Köln. In: *Die Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck*. Hrsg. von GERD DICKE/KLAUS GRUBMÜLLER, Wiesbaden 2003 (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 16), S. 165-202 und RÜDIGER SCHNELL: Handschrift und Druck. Zur funktionalen Differenzierung im 15. und 16. Jahrhundert. In: *IASL* 32 (2008), S. 66-111.

drucken und Buchstaben zu bilden, ohne irgend ein Schreibrohr so ausgeführt und zur Verehrung Gottes mit Fleiß zu Stande gebracht worden [...].<sup>2</sup>

In der 1460 erschienenen *Catholicon*-Ausgabe fügt Johannes Gutenberg noch eigens hinzu, dass „dieses vortreffliche Buch *Catholicon* [...] mit der wunderbaren Harmonie und dem Maß der Typen und Formen gedruckt und vollendet worden“ war.<sup>3</sup> Guillaume Fichet, Professor an der Sorbonne, bezeichnete anlässlich der ersten Druckausgaben in Frankreich die neue Erfindung sogar explizit als „die fast göttliche Kunst des Schreibens, die Deutschland / Jüngst hat ersonnen“,<sup>4</sup> und diese, „die fast göttliche Kunst des Schreibens“, ist nichts anderes als der Buchdruck. Gutenbergs Ziel, eine schönere Handschrift mechanisch herstellen zu können, war perfekt umgesetzt worden. Es überrascht deshalb auch nicht, dass sich die ältesten Druckprodukte sowohl auf der visuellen als auch auf der textuellen Ebene durch nichts von gleichzeitigen Handschriften unterscheiden, denn „das Buch sollte nicht wie gedruckt, sondern wie geschrieben aussehen.“<sup>5</sup> Es sind dieselben Schriftarten,<sup>6</sup> dieselben Einrichtungs- und Ausstattungsmuster, dieselben Formate und letztlich sogar dieselben Texte, die nun im Buchdruck erscheinen – nur alles etwas ebenmäßiger, schöner und korrekter, so jedenfalls der Anspruch der frühen Drucker. Und gerade mit der intensiven neuartig-positiven Textbetreuung, d.h. der durch keine Schreibernachlässigkeiten<sup>7</sup> beeinträchtigten Werkintegrität, bewarb man die neuen Produkte, so z.B. Peter Schöffer in einer um 1472/73 gedruckten

<sup>2</sup> Lat. Originaltext und Übersetzung in EVGENIJ L. NEMIROVSKIJ: *Gutenberg und der älteste Buchdruck in Selbstzeugnissen. Chrestomathie und Bibliographie 1454-1550*, Baden-Baden 2003 (Bibl. Bibliographica Aureliana 202), Zitat ebd. S. 16.

<sup>3</sup> Lat. Originaltext und Übersetzung in NEMIROVSKIJ (Anm. 2), S. 17f.

<sup>4</sup> HANS WIDMANN: *Vom Nutzen und Nachteil der Erfindung des Buchdrucks – aus der Sicht der Zeitgenossen des Erfinders*, Mainz 1973, S. 12 (Übersetzung der lat. Distichen von WIDMANN).

<sup>5</sup> BRINKER-VON DER HEYDE (Anm. 1), S. 56; vgl. ebd. S. 57 mit der Abbildung einer Seite aus dem Kasseler Exemplar der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel, das handkoloriert ist, von Hand mit Initialen und Bildern ausgestattet wurde und das marginal bisweilen blattfüllend von Hand kommentiert ist. Handschrift und Druck sind eins.

<sup>6</sup> Vgl. exemplarisch OTTO MAZAL: *Paläographie und Paläotypie. Zur Schriftgeschichte des 15. Jahrhunderts*. In: *Buch und Text im 15. Jahrhundert. Arbeitsgespräch in der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel vom 1. bis 3. März 1978*. Hrsg. von LOTTE HELLINGA/HELMAR HÄRTEL, Hamburg 1981, S. 59-78 und MARTIN STEINMANN: *Von der Handschrift zur Druckschrift der Renaissance*. In: *Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert*. Hrsg. vom Vorstand der Maximilian-Gesellschaft. Erster Halbband, Hamburg 1995, S. 203-264 sowie SEVERIN CORSTEN: *Die Erfindung des Buchdrucks im 15. Jahrhundert*. In: ebd., S. 125-202, bes. S. 170-182.

<sup>7</sup> Vgl. zum Problem Schreiber/Schreiberkorruptionen im Überblick *Der Schreiber im Mittelalter*. Hrsg. von MARTIN J. SCHUBERT, Berlin 2002 (Zeitschrift des Mediävistenverbandes 7.2) sowie exemplarisch JÜRGEN WOLF: *Der Text in den Fängen der Schreiber oder: Sind die Sorgen der Autoren um Textkorruption und Textzerstörung berechtigt? In: Übertragungen. Formen und Konzepte von Reproduktion in Mittelalter und Früher Neuzeit*. Hrsg. von BRITTA BUBMANN et al., Berlin/New York 2005 (Trends in Medieval Philology 5), S. 29-42.

Bücheranzeige zu seinen neuen Ausgaben des *Decretum Gratiani* (GW 11353) und der *Decretalen Papst Gregors IX.* (GW 11451):

Niemand möge sich vom Kauf dieser Bücher aus dem Grund abhalten lassen, dass sie durch Flüchtigkeitsversehen oder regelrechte Fehler entstellt sind [...] Mit welcher peinlichen Sorgfalt und Bemühung und mit wie viel geistiger und körperlicher Arbeit der Druck dieser Bücher verbessert und durchgesehen wurde, wird jedermann unter dem Beistand dessen, der das wahre Licht der Gerechtigkeit ist, einsehen, sobald diese Bücher erschienen sind. (GW M40877)<sup>8</sup>

Blickt man aus der Perspektive der Zeitgenossen auf die neue Erfindung, verschiebt sich also das Koordinatensystem: Gedrucktes Buch und handgeschriebenes Buch sind in der zeitgenössischen Wahrnehmung letztlich identisch. Sie stellen zwei Varianten des einen Texttransportmediums ‚Buch‘ dar. Nebenbei bemerkt: Auch die Preise für die uns so unterschiedlich anmutenden Bücher sind und bleiben für lange Zeit dieselben.<sup>9</sup> Keinesfalls verwunderlich ist es vor diesem Hintergrund, dass die Zeitgenossen die Produkte auch tatsächlich als identisch wahrnehmen, wobei man sich aber durchaus bewusst ist, dass das eingesetzte Druckverfahren eine neue, bahnbrechende Erfindung darstellt.<sup>10</sup>

Buchdruck und Handschriftenkultur existieren nun für ein knappes halbes Jahrhundert parallel nebeneinander. Über Jahrzehnte hinweg unterscheiden sich gedruckte Bücher in ihrem Aussehen, in ihrer Wahrnehmung und ihrem Nutzungshorizont kaum oder gar nicht von den älteren oder zeitgleich hergestellten Handschriften; und gedruckt wird, was im Handschriftzeitalter erfolgreich war bzw. geschrieben wird zukünftig, was jetzt im Druckzeitalter erfolgreich ist. „Zumindest für einen längeren Zeitraum waren in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts Handschriften und typographisch hergestellte Inkunabeln ebenso sehr gleichzeitig wie – und dies nicht selten – konkurrierende Er-

<sup>8</sup> Lat. Originaltext und Übersetzung in NEMIROVSKIJ (Anm. 2), S. 52f.

<sup>9</sup> Exemplarisch für die Frühphase LEONHARD HOFFMANN: Buchmarkt und Bücherpreise im Frühdruckzeitalter. Der Antoniter Petrus Mitte de Caprariis als Käufer der ersten Frühdrucke in Rom (1468/69). In: *Gutenberg-Jahrbuch 75* (2000), S. 73-81 und TILO BRANDIS: Handschriften- und Buchproduktion im 15. und frühen 16. Jahrhundert. In: *Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit. Symposium Wolfenbüttel 1981*. Hrsg. von LUDGER GRENZMANN/KARL STACKMANN, Stuttgart 1984, S. 176-193, hier S. 186-188 sowie für Augsburg HANS-JÖRG KÜNAST: *Getruckt zu Augspurg. Buchdruck und Buchhandel in Augsburg zwischen 1468 und 1555*, Tübingen 1997 (Studia Augustana 9) und zur allgemeinen Preisentwicklung von 1460 bis 1560 UWE NEDDERMEYER: *Von der Handschrift zum gedruckten Buch. Schriftlichkeit und Leseinteresse im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. Quantitative und qualitative Aspekte*, Wiesbaden 1998, Bd. 2, Diagramm 16a-c.

<sup>10</sup> Vgl. dazu etwa die zeitgenössischen Ausführungen des Werner Rolevinck in seinem ‚Fasciculus temporum‘, wo er z.B. in der Ausgabe Rougemont 1481 (GW M38708) ausführlich über den bahnbrechenden Charakter der Erfindung und deren Wirkung reflektiert. Auch Hartmann Schedel in seiner 1493 erschienenen *Weltchronik* ebenso wie zahlreiche Kollegen in lateinischen Grundlagenwerken bewerten die Erfindung ähnlich; zahlreiche zeitgenössische Zeugnisse sammeln WIDMANN: *Vom Nutzen und Nachteil* (Anm. 4) und NEMIROVSKIJ (Anm. 2).

scheinungsformen des Buchs.<sup>11</sup> Trotz aller Ähnlichkeiten änderte sich mit dem Einsatz der beweglichen Lettern in der Buchwahrnehmung und der Buchvermarktung Grundlegendes. Die neuen gedruckten Bücher sahen zwar kaum anders aus, lagen aber jetzt mehr oder weniger plötzlich in 200 bis 500, später sogar in 1.000 bis 2.000 identischen Exemplaren vor – so die Druckauflagen zu Beginn des Buchdrucks bis um 1520. Und auf diese Bücher warteten nun keine individuellen Auftraggeber mehr,<sup>12</sup> sondern sie mussten an ein anonymes Publikum ‚abstrakt‘ verkauft werden. Und noch etwas fällt auf: Beide Arten der Buchproduktion waren anfänglich eng miteinander verzahnt. So druckten die Drucker ihre Texte nach bisweilen viele Jahrzehnte alten handschriftlichen Vorlagen und ließen Holzschnitte nach alten Handschriftenillustrationen nachschneiden. Die Schreiber kopierten ihrerseits brandaktuelle Drucke und malten die publikumswirksamen Holzschnitte aus den Drucken ab. Auch gründeten einzelne Schreiber Druckwerkstätten oder waren – wie der Augsburger Berufsschreiber Konrad Bollstatter – als Buchmaler oder Korrektoren für die Offizinen tätig.

Genau um diese vielschichtigen Verflechtungen soll es im vorliegenden Beitrag gehen. Exemplarisch in den Blick genommen werden verschiedene Aspekte der Parallelität und der Durchdringung der beiden Medientypen, wobei das Materialkorpus schon wegen der schieren Masse – man geht mittlerweile „von mindestens 28.000, eventuell sogar über 30.000“ Inkunabeldrucken<sup>13</sup> aus – auf die volkssprachig-deutschen bzw. -niederländischen Inkunabeldrucke beschränkt bleiben muss. Da selbst dieses nur ca. 10% ausmachende Drucksegment mit vielleicht 3.200-3.500 Ausgaben<sup>14</sup> kaum zu überblicken ist, können die

<sup>11</sup> WOLFGANG AUGUSTYN: Zur Gleichzeitigkeit von Handschrift und Buchdruck in Deutschland – Versuch einer Skizze aus kunsthistorischer Sicht. In: DICKE/GRUBMÜLLER (Anm. 1), S. 5-47, hier S. 6; vgl. auch die nach wie vor sehr wertvolle Skizze von HANS LÜLFING: Die Fortdauer der handschriftlichen Buchherstellung nach der Erfindung des Buchdrucks – ein buchgeschichtliches Problem. In: HELLINGA/HÄRTEL (Anm. 6), S. 17-26.

<sup>12</sup> Nur ein kleiner Teil der Auflagen bzw. der Drucke waren Auftraggeber-Arbeiten. Der weit überwiegende Teil der Druckerzeugnisse musste ‚vermarktet‘ werden; vgl. zur Entwicklung der Auflagenhöhen NEDDERMEYER (Anm. 9), Bd. 2, S. 613f. Diagramme 9a-10.

<sup>13</sup> Für diese und die weiteren Schätzzahlen danke ich ganz herzlich Dr. Falk Eisermann (Referatsleiter Staatsbibliothek zu Berlin - Preußischer Kulturbesitz - Gesamtkatalog der Wiegendrucke/Inkunabelsammlung); zur Materialbasis vgl. den GW (<http://www.gesamtkatalogderwiegendrucke.de/>; 21.06.2011; mit über 50000 GW-Nummern; darunter allerdings zahlreiche ‚Ghosts‘ sowie Doppel- und Mehrfachnennungen) sowie ergänzend den ISTC = Incunabula Short Title Catalogue der British Library (<http://www.bl.uk/catalogues/istc/>; 21.06.2011) und den INKA = Inkunabelkatalog deutscher Bibliotheken (<http://www.inka.uni-tuebingen.de/>; 21.06.2011); zur Diskussion um die Gesamtzahl der Inkunabeldrucke vgl. zusammenfassend KARL DACHS/WIELAND SCHMIDT: Wie viele Inkunabelausgaben gibt es wirklich? In: *Bibliotheksforum Bayern* 2 (1974), S. 83-95 und HANS JOACHIM KOPPITZ: *Studien zur Tradierung der weltlichen mittelhochdeutschen Epik im 15. und beginnenden 16. Jahrhundert*, München 1980, S. 20-22.

<sup>14</sup> Eine Suchanfrage in der GW-Datenbank (25.8.2010) zu Drucken in deutscher Sprache erbrachte 3.226 Treffer, hinzuzurechnen wären noch etwa 300 Drucke in niederländischer

unmittelbaren Abhängigkeitsverhältnisse von Drucken und Handschriften, d.h. die aus alten Handschriften geschöpften Druckausgaben, allenfalls grob skizziert werden (II.1). Im Zentrum stehen bislang wenig untersuchte Phänomene wie das handschriftliche Kopieren aus Drucken (II.2.) und die herstellungstechnisch übergreifenden Sammelbände mit Druck- und Handschriftenfaszikeln (III.).

## II. Aspekte der Parallelität: Buchdruck und Handschrift neben- und ineinander

Schaut man das Verfasserlexikon in seiner 2. Auflage<sup>15</sup> (2VL) als umfassendste Bestandsaufnahme mittelalterlich-deutscher Literaturproduktion durch, fällt auf, dass mehr als ein Viertel der dort auf über 10.000 Druckseiten erfassten mittelalterlichen Autoren und Texte in irgendeiner Form mit dem Buchdruck in Verbindung stehen. In den allermeisten Fällen wird sogar ein direktes Abhängigkeitsverhältnis sichtbar bzw. postuliert, d.h. aus einer vorangehenden – bisweilen alten oder sogar uralten<sup>16</sup> – handschriftlichen Vorlage wird irgendwann nach den 1450er Jahren eine Druckfassung erstellt, die dann eine, aber oft auch mehrere Druckauflagen erlebt. Eine direkte Beziehung der Inkunabeldrucker zum handschriftlichen Werk/Autor ist jedoch fast nie konkret nachzuweisen. Überhaupt treten nur wenige Inkunabeldrucker als Autoren in Erscheinung. „Überblickt man die deutsche ‚Druckerszene‘ des 15. und frühen 16. Jahrhunderts, so stößt man (vorläufig) auf ein gutes Dutzend Drucker, die auch schriftstellerisch tätig sind.“<sup>17</sup> Neben den ebenda bei HONEMANN genannten 13 Drucker-Autoren: Anton Sorg – er macht sich als Autor und Übersetzer einen Namen, Albrecht Pfister, Johannes Regiomontanus, Adam von Rottweil, Johann Bämmler, Hans Folz – er „dichtete und schrieb in seiner Nürnberger Zeit nicht weniger als 100 Meisterlieder, 12 Fastnachtsspiele, 48 Reimpaarerzählungen und zwei Prosatraktate“, Matthäus Roritzer, Georg Glockendon, Friedrich Riedrer, Jakob Köbel, Johann Otmar, Nikolaus Marschalk, Johann Schott und Pamphilus Gengenbach, wären etwa noch zu ergänzen:

---

Sprache; vgl. KOPPITZ: *Studien zur Tradierung* (Anm. 13), S. 23: „2.956 deutschsprachige Inkunabeln“ und ders.: Zur deutschen Buchproduktion des 15. und 16. Jahrhunderts. In: *Gutenberg Jahrbuch* 62 (1987), S. 16-25, zu den Zahlen bes. S. 16f.

<sup>15</sup> *Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon*, unter Mitarbeit zahlreicher Fachgelehrter. Hrsg. von KURT RÜH zusammen mit GUNDOLF KEIL [u.a.]. 2. völlig neu bearb. Aufl., Berlin, New York 1978ff. Bd. 1ff.

<sup>16</sup> Bisweilen gelangen sogar althochdeutsche Texte (oder zumindest althochdeutsche Glossen) mehr als 500 Jahre nach ihrer Entstehung in den Buchdruck.

<sup>17</sup> Überblick bei VOLKER HONEMANN: Inkunabeldrucker als Autoren – Autoren als Inkunabeldrucker. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 81 (2006), S. 85-100 (Zitat ebd. S. 88).

- der 1477 in Nürnberg geborene Marx Ayrer (Almanach für Bamberg auf das Jahr 1483),<sup>18</sup>
- der Bamberger Drucker Heinrich Petzensteiner, dem als Autor das *Bamberger Rechenbuch 1483* zugeschrieben wird,<sup>19</sup>
- Konrad Braeme, der neben Lanfranks von Mailand *Chirurgia parva* auch selbst übersetzte deutsche Klassikerausgaben auf den Markt brachte,<sup>20</sup>
- der Straßburger Drucker Heinrich Eggstein (deutsche Kalender),<sup>21</sup>
- der Straßburger Johann Schott (deutsche Übersetzung der *Vita Christi* des Ludolf von Sachsen),<sup>22</sup>
- der Basler Drucker Bernhard Richel, der eine Reimchronik wenn nicht verfasste, so zumindest anregte,<sup>23</sup>
- der Drucker und Herausgeber Ludwig Hohenwang, der die erste dt. Übersetzung der *Epitoma rei militaris* schuf,<sup>24</sup>
- Berthold Huber, der einen Petroltraktat überarbeitete und druckte.<sup>25</sup>

Bis auf wenige Ausnahmen ist das Œuvre all dieser Drucker-Autoren literarisch bedeutungslos. In der Regel gehen Handwerk (Druck) und Autorschaft eben nicht zusammen. Andersherum nicht weniger bedeutungslos sind die Dichter/Autoren für das Druckgewerbe.

Obwohl beide Zweige also grundsätzlich separiert sind und dies auch bis ins 16. Jahrhundert bleiben, ist die Vernetzung von Druckern und Autoren, Redaktoren und Übersetzern doch eine der zentralen Grundlagen des neuen Mediums, denn ebenso wie die Autoren, Redaktoren und Übersetzer für die Textbasis der Drucker unerlässlich sind, sind die Drucker als Text-Multiplikatoren für die Autoren, Redaktoren und Übersetzer unersetzlich. Die Tiefe der jeweiligen Vernetzung ist freilich höchst unterschiedlich – nicht selten mit bisweilen dramatischen Folgen für die Textqualität: Druckfehler, Textkorruption bis hin zur Textzerstörung und orthographische Nachlässigkeiten aller Art sind in vielen Drucken gang und gäbe, wenn Redaktoren, Autoren und vielleicht auch nur orthographisch geschulte Mitarbeiter fehlen. Bisweilen hat man den Eindruck, als druckten Analphabeten.<sup>26</sup> Genau dies wird von den Zeitgenossen bald auch als eine gefährliche Schwäche des sonst hoch gelobten neuen Mediums gebranntmarkt, denn, wie heißt es – wohl aus reicher Erfahrung mit verderbten Druckwerken schöpfend – in Sebastian Brants *Narrenschiff*, und zwar bezeichnenderweise im Kapitel „Vom endekrist“:

---

<sup>18</sup> Vgl. WOLFRAM SCHMITT: Marx Ayrer. In: <sup>2</sup>VL 1 (1978), Sp. 576.

<sup>19</sup> Vgl. MONIKA ZIMMERMANN: Bamberger Rechenbuch. In: <sup>2</sup>VL 1 (1978), Sp. 596-600.

<sup>20</sup> Vgl. GUNDOLF KEIL: Konrad Bra(e)me. In: <sup>2</sup>VL 1 (1978), Sp. 984f.

<sup>21</sup> Vgl. GUNDOLF KEIL: Heinrich Eggstein. In: <sup>2</sup>VL 2 (1980), Sp. 371-377.

<sup>22</sup> Vgl. WALTER BAIER/KURT RUH: Ludolf von Sachsen. In: <sup>2</sup>VL 5 (1980), Sp. 967-977, hier Sp. 973f.

<sup>23</sup> Vgl. KURT HANNEMANN: Burgundische Legende. In: <sup>2</sup>VL 1 (1978), Sp. 1131-1134.

<sup>24</sup> Vgl. WERNER FECHTER: Ludwig Hohenwang als Schreiber. Neues zu seiner Biographie. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 52 (1977), S. 29-48 und VOLKER SCHMIDTCHEN: Ludwig Hohenwang. In: <sup>2</sup>VL 4 (1983), Sp. 101-105.

<sup>25</sup> Vgl. GUNDOLF KEIL/WILLEM FRANS DAEMS: *Petroltraktate* (Erdöl-Schreizettel). In: <sup>2</sup>VL 7 (1989), Sp. 490-493, hier Sp. 491f.

<sup>26</sup> Vgl. mit einigen Beispielen WIDMANN: *Vom Nutzen und Nachteil* (Anm. 4), S. 28ff.

Falsch glouben / vnd vil falscher ler  
 Wachsen von tag zu tag ye mer.  
 Dar zuo / duont drucker yetz gut stür  
 Man brannt vil vnrecht / falsch dar inn  
 Vil trachten alleyn vff gewynn  
 Von aller erd sie buecher suochen  
 Der correctur etlich wenig ruochen  
 Uff groß beschisß vil yetz studieren  
 Vil drucken / wenig corrigyren

(*Narrenschiff* Cap. 103, 75-84<sup>27</sup>)

Ungeachtet dessen wurden die unterschiedlichen Transportmedien trotzdem über alle kulturellen und technischen Entwicklungen hinweg als zwar unterschiedliche, aber in ihrer Funktionalität identische Transportmedien begriffen. An dieser grundsätzlichen Beobachtung ändern auch die druckkritischen Äußerungen nichts, denn kritisiert wurden meist nur die negativen Auswüchse, d.h. die Missbräuche und Missstände der neuen Technik oder etwaige negative Folgen für das geistliche Wohl der Schreiber. So fordert Johannes Trithemius in *De laudo scriptorum* bekanntermaßen vehement ein, „daß man wegen des Buchdrucks vom Kopieren der Handschriften nicht ablassen soll[e].“<sup>28</sup> Als Gründe führt er die ungleich längere Haltbarkeit der auf Pergament geschriebenen gegenüber den auf vergänglichem Papier gedruckten Büchern ebenso an wie die Zeitlosigkeit der Handschrift, die geringe Achtung der Drucker vor der richtigen Schreibung und das Fehlen einer adäquaten Buchausstattung. Letztlich geht es ihm aber auch (und vornehmlich?) um das Schreiben an sich, das als heiliger Akt den (klösterlichen) Schreibern vernünftiges Tun und Gotteslohn, d.h. die Nähe zu Gott garantierte.<sup>28</sup> Und selbstverständlich wurde sein Schreiberlob gedruckt. Es erschien 1494 bei Peter von Friedberg in Mainz (GW M47538), denn die überragende Bedeutung des neuen Mediums war Trithemius nur zu bewusst.

Die später allgegenwärtige Kritik, dass die *tumben*, mit dem eigenständigen Zugriff auf die nun in unzähligen Exemplaren gedruckten (Bibel-)Texte überfordert und letztlich wegen der fehlenden geistlichen Anleitung bei der Auslegung eine Beute des Teufels werden könnten, spielt erst in den Propagandaschlachten der Reformationszeit eine nennenswerte Rolle und wird vornehmlich von den katholischen Gegnern Luthers eingesetzt.

<sup>27</sup> Zitierte Ausgabe: Sebastian Brant: *Das Narrenschiff. Nach der Erstaussgabe (Basel 1494) mit den Zusätzen der Ausgaben von 1495 und 1499 sowie den Holzschnitten der deutschen Originalausgaben*. Hrsg. von MANFRED LEMMER, 4., erw. Auflage, Tübingen 2004 (Neudrucke deutscher Literaturwerke NF 5); vgl. zur Stelle auch BRINKER-VON DER HEYDE (Anm. 1), S. 58f.

<sup>28</sup> Lat. Originaltext und Übersetzung in NEMIROVSKIJ (Anm. 2), S. 91-93 und WIDMANN: *Vom Nutzen und Nachteil* (Anm. 4), S. 40-43; zur asketischen Dimension des Buchschreibens vgl. auch TILO BRANDIS: Die Handschrift zwischen Mittelalter und Neuzeit. Versuch einer Typologie. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 72 (1997), S. 27-57, hier S. 43-45.

## II.1. Drucke aus Handschriften

Blicken wir nun in die Inkunabeldrucke selbst hinein. Der weit überwiegende Bestand aller Drucke des 15. Jahrhunderts beruht auf älteren handschriftlich überlieferten Werken. Das Spektrum der Handschriftenabdrucke bzw. der auf handschriftlichen Vorlagen beruhenden Druckausgaben reicht von exakten, bisweilen buchstaben- und ggf. sogar bildgetreuen Übertragungen der alten Handschriften in das Druckbild bis hin zu radikalen Um- bzw. Umarbeitungen. Und es werden nicht nur die Texte aus den Handschriften ‚kopiert‘, sondern auch das Bildmaterial.<sup>29</sup> Oft wird sogar direkt ‚abgekupfert‘. Deshalb sind spiegelverkehrte, d.h. kopierte Bilder in den Drucken keine Seltenheit.<sup>30</sup> Verbreitete Umarbeitungsvorgänge sind z.B. die Prosaisierung alter Versklassiker, das Aktualisieren, das Kürzen oder Erweitern sowie das Bebildern.<sup>31</sup> In der Regel bleibt der konkrete Zusammenhang zwischen handschriftlicher Überlieferung und Druckfassung dabei fast immer im Dunklen. Die Drucker bzw. die Offizinen verzeichnen nicht bzw. machen in der Regel nicht öffentlich, aus welcher Handschrift die Druckvorlage stammt und was genau sie oder entsprechende Zu- bzw. Mitarbeiter mit dieser Vorlage gemacht haben, woher sie stammte und was anschließend mit ihr geschah. Erschwerend kommt hinzu, dass fast alle Druckvorlagen entweder durch den direkten Verschleiß im Zuge der Drucklegung oder ‚normale‘ Verluste im Laufe der Jahrhunderte verloren sind.<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup> Vgl. exemplarisch DORIS FOUQUET: Spätmittelalterliche Tristan-Illustrationen in Handschrift und Druck. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 47 (1972), S. 292-309, NORBERT H. OTT: Die Handschriften-Tradition im 15. Jahrhundert. In: *Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert*. Hrsg. vom Vorstand der Maximilian-Gesellschaft. Erster Halbband, Hamburg 1995, S. 47-124, bes. S. 105-114 sowie ders.: Leitmedium Holzschnitt: Tendenzen und Entwicklungslinien der Druckillustration in Mittelalter und früher Neuzeit. In: *Die Buchkultur im 15. und 16. Jahrhundert*. Hrsg. vom Vorstand der Maximilian-Gesellschaft. Zweiter Halbband, Hamburg 1999, S. 163-252 und *Poesis et Pictura. Studien zum Verhältnis von Text und Bild in Handschriften und alten Drucken. Festschrift für Dieter Wuttke zum 60. Geburtstag*. Hrsg. von STEPHAN FÜSSEL und JOACHIM KNAPE, Baden-Baden 1989 (Saecula Spiritalia, Sonderbd.).

<sup>30</sup> Vgl. z.B. die Liste von Druck-Illustrationen, die direkt abhängig sind von Handschriften-Illustrationen bei OTT: *Die Handschriften-Tradition* (Anm. 29), S. 107-110.

<sup>31</sup> Einen Überblick bieten z.B. KOPPITZ: *Studien zur Tradierung* (Anm. 13) und ders.: Zum Erfolg verurteilt. Auswirkungen der Erfindung des Buchdrucks auf die Überlieferung deutscher Texte bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts. In: *Gutenberg-Jahrbuch* 55 (1980), S. 67-78.

<sup>32</sup> Eine Liste von 37 erhaltenen Handschriften (und Drucken), die als Vorlage für Inkunabeldrucke dienten, bietet z.B. MARGARET LANE FORD: Author's Autograph and Printer's Copy: Walter Rolewinck's ‚Paradisus Conscientiae‘. In: *Incunabula. Studies in 15th Century Printed Books. Presented to LOTTE HELLINGA*. Ed. by MARTIN DAVIES, London 1999, S. 109-128; vgl. dazu auch LOTTE HELLINGA: *Manuscripts in the Hands of Printers*. In: *Manuscripts in the fifty years after the invention of Printing*. Ed. by J.B. TRAPP, London 1983, S. 3-11; LOTTE HELLINGA: Compositors and Editors. Preparing Texts for Printing in the Fifteenth Century. In: *Gutenberg Jahrbuch* 75 (2000), S. 152-159 und RICHARD F. M. BYRN: Nahtstelle Handschrift – Druckvorlage: Johannes Bämle im Augsburger Kloster St.



Andersherum verzichten ebenso regelmäßig die für den Drucker arbeitenden Redaktoren, Übersetzer und Korrektoren darauf, sich für ihre Aufbereitung der handschriftlichen Vorlage zu nennen, geschweige denn zu rühmen.

In einigen wenigen, vielleicht bezeichnenderweise gerade den sehr erfolgreichen Übersetzungen lateinischer Klassiker sowie den Prosadrucken alter Epenklassiker – wie dem *Tristrant* Eilharts von Oberge oder dem *Wigalois* Wirnts von Grafenberg – lassen sich in einem neuen Typus von Prologen und Epilogen möglicherweise einige Grundmuster eines solchen Zusammenhangs von Handschrift und Druck erahnen. So werden in beiden genannten Epen-Drucken „etlich edel vnd auch ander personen / mañ vnd frawen“<sup>433</sup> – also Interessenten bzw. Auftraggeber – namhaft gemacht, die die Geschichte in Prosa verlangten. Angeführt werden auch die Gründe: weil viele die alten Verse nicht mehr begreifen konnten.

Aber von der leüt wegen die foellicher gereýmter buecher nicht genad habē. auch etlich die die kunft d' reýmē nit aigentlich versteen kündent hab jch Vngenannt dife Hýftorj in die form gebracht. Wo aber jch geirret hab bitt jch zū beßern. die dz lefen. oder abschreybēt.  
(GW 12819: *Historia. Tristan. Tristrant und Isalde*. Augsburg: Anton Sorg, 1484).

Die Redaktoren, die diese Umarbeitungen vielleicht sogar im unmittelbaren Auftrag eines Druckers durchführten, bleiben allerdings „Ungenannt“. Auch verraten diese Ungenannten wenig bis nichts über die konkreten handschriftlichen Vorlagen, obwohl der *Tristrant*-Bearbeiter durchaus sehr kundig auf die alte handschriftliche Überlieferung und sogar die Quellenlage insgesamt rekurriert:

Von dýfer hýftorj hat vonn erfte gefchriben der maifter von Britanie. vnnnd nach mals fein bûch gelúhen einem mit namen Filhart vō oberet. d' hat es darnach in reým gefchriben.  
(GW 12819: *Historia. Tristan. Tristrant und Isalde*. Augsburg: Anton Sorg, 1484).

Es gab also sowohl ein Bewusstsein für das Alte, Handgeschriebene (vgl. dazu auch die Ausführungen von Trithemius) als auch für Text- bzw. Werktraditionen, die es galt, von der Handschrift (und ggf. der Versform) in den Druck (und ggf. die Prosa) zu überführen.

## II.2. Handschriftliche Druckabschriften

Der über viele Jahrzehnte parallelen Existenz des handschriftlichen und des gedruckten Buchs ist es geschuldet, dass man die in den Büchern transportierten Texte identisch wahrnahm, d.h. man sah keinen Wertmalus zwischen einem im Druck tradierten und einem in einem handschriftlichen Buch überlieferten Text.

---

Ulrich und Afra. In: *Texttyp und Textproduktion in der deutschen Literatur des Mittelalters*. Hrsg. von ELIZABETH A. ANDERSEN, Berlin, New York 2005, S. 437-450.

<sup>33</sup> Vorrede des Drucks *Herr Wigoleys vom Rade*. Augsburg: Johann Schönsperger d.Ä. 1493 (GW 12842).

Folglich gab es für die Rezeption und die weitere Tradierung eines Werks hinsichtlich seines Transportmediums auch keine Wertigkeitsdifferenz. Aus einem Druck wurde genauso selbstverständlich abgeschrieben bzw. nachgedruckt wie aus einer Handschrift. Die genauen Dimensionen dieses mediennivellierenden Phänomens sind freilich noch weitgehend unbekannt. Nur in vergleichsweise wenigen Fällen sind Handschriften- und Drucküberlieferung so detailliert untersucht, dass die wechselseitigen Zusammenhänge zwischen beiden Medien überhaupt transparent werden.<sup>34</sup> In den Fällen, wo beide Überlieferungslinien sehr gut aufgearbeitet sind, so z.B. bei der frühhumanistischen Übersetzungsliteratur,<sup>35</sup> Schachzabelbüchern,<sup>36</sup> ‚Esop‘-Bearbeitungen,<sup>37</sup> medizinischer Fachprosa,<sup>38</sup> Geschichtswerken<sup>39</sup> sowie einigen Legenden- und Bibelbearbeitungen,<sup>40</sup> fällt die

<sup>34</sup> Rund 100 handschriftliche Abschriften deutscher Drucke sind derzeit (25.8.2010) im Handschriftencensus nachgewiesen (<http://www.handschriftencensus.de/>; 21.06.2011). Wie hoch der Anteil von Druckabschriften unter den rund 17.000 deutschsprachigen Handschriften und Fragmente des 15. und frühen 16. Jahrhunderts tatsächlich ist, kann derzeit noch nicht einmal geschätzt werden. Nach ersten Stichproben dürfte sich die Zahl im zweistelligen Prozentbereich (d.h. > 2.000) bewegen; vgl. mit einigen Beispielen M. D. REEVE: Manuscripts copied from printed Books. In: TRAPP (Anm. 32), S. 12-20.

<sup>35</sup> Geradezu als Pilotprojekt eines solchen Zusammenwirkens von Handschriften- und Druckforschung kann das ‚Marburger Repertorium zur Übersetzungsliteratur im deutschen Frühhumanismus‘ (<http://mrhf.online.uni-marburg.de/>; 21.06.2011) gelten: ‚Das von der DFG ab 2007 geförderte Projekt dokumentiert in digitaler Form deutschsprachige Texte in der Epoche des deutschen Frühhumanismus‘ (ebd.). Handschriften und Drucke werden gleichberechtigt berücksichtigt.

<sup>36</sup> Vgl. exemplarisch OLIVER PLESSOW/VOLKER HONEMANN/MAREIKE TEMMEN: *Mittelalterliche Schachzabelbücher zwischen Spielsymbolik und Wertevermittlung. Der Schachtraktat des Jacobus de Cessolis im Kontext spätmittelalterlicher Rezeption*, Münster 2007 (Symbolische Kommunikation und gesellschaftliche Wertesysteme. Schriftenreihe des Sonderforschungsbereichs 496. 12).

<sup>37</sup> Vgl. exemplarisch GERD DICKE: *Heinrich Steinhöwels ‚Esopus‘ und seine Fortsetzer. Untersuchungen zu einem Bucherfolg der Frühdruckzeit*, Tübingen 1994 (MTU 103).

<sup>38</sup> Vgl. exemplarisch ORTRUN RIHA: Vom mittelalterlichen ‚Hausbuch‘ zur frühneuzeitlichen ‚Hausväterliteratur‘: Medizinische Texte in Handschrift und Buchdruck. In: DICKE/GRUBMÜLLER (Anm. 1), S. 203-227.

<sup>39</sup> Vgl. exemplarisch DIETER MERTENS: Früher Buchdruck und Historiographie. Zur Rezeption historiographischer Literatur im Bürgertum des deutschen Spätmittelalters beim Übergang vom Schreiben zum Drucken. In: *Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*. Hrsg. von BERND MOELLER/HANS PATZE/KARL STACKMANN, Göttingen 1983, S. 83-111 (Abhh. d. Akad. d. Wiss. in Göttingen. Phil.-hist. Klasse 3. Folge Nr.137); ANNA-DOROTHEE VON DEN BRINCKEN: Die Rezeption mittelalterlicher Historiographie durch den Inkunabeldruck. In: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewusstsein im späten Mittelalter*. Hrsg. von HANS PATZE, Sigmaringen 1987 (Vorträge und Forschungen 31), S. 215-236 und PETER JOHANEK: Historiographie und Buchdruck im ausgehenden 15. Jahrhundert. In: *Historiographie am Oberrhein im späten Mittelalter und in der Frühen Neuzeit*. Hrsg. von KURT ANDERMANN, Sigmaringen 1988 (Oberrhein. Studien 7), S. 89-120.

<sup>40</sup> Vgl. exemplarisch die einschlägigen VL-Artikel zu den Bibeldrucken sowie *Deutsche Bibelübersetzungen des Mittelalters. Beiträge eines Kolloquiums im Deutschen Bibel-Archiv*. Unter Mitarbeit v. NIKOLAUS HENKEL hrsg. von HEIMO REINITZER, Bern et al. 1991 (Vestiga Bibliae 9/10); *Deutsche Bibeldrucke 1466-1600*. Die Bibelsammlung der

vergleichsweise große Zahl von handschriftlichen Druckabschriften ins Auge. Mit allerdings nach 1500 deutlich abnehmender Tendenz scheint es in weiten Kreisen des Stadtbürgertums, so jedenfalls die Befunde zu Schreibern und Besitzern, bis in das beginnende 16. Jahrhundert vornehmlich im Bereich der pragmatischen und der geistlichen Gebrauchsliteratur ein probates Mittel gewesen zu sein, sich grundlegende Werke mittels Druckabschriften zu sichern bzw. selbst herzustellen. Bei den ausgewählten Vorlagendruckten konnte es dabei um kleine Heftchen von nur wenigen Blättern Umfang<sup>41</sup> bis hin zu Vollbilbelausgaben mit über 1.000 Blättern in der Druckabschrift gehen.<sup>42</sup>

Nicht selten wurden diese Druckabschriften dann entweder zeitgleich mit dem Abschreibevorgang oder auch nachgängig individuell aufbereitet,<sup>43</sup> d.h. ergänzt, aktualisiert, mit anderen Texten zu umfangreichen Sammlungen kombiniert oder auch durch Bilder und Ausmalungen ‚verschönert‘. So hat man beispielsweise in eine in den 1480er Jahren erstellte Königsberger ‚Plenar‘-Druckabschrift im 16. Jahrhundert auf den Blättern 2, 3v, 4r, 4v, 5r, 6v, 7r, 11v zahlreiche marginal teilkolorierte Holzschnitte aus einem Druck mit Darstellungen zu den Evangelien beigelebt.<sup>44</sup> Eine ähnlich aufwändige Bildausstattung war für eine Druckabschrift der deutschen Fassung der *Mirabilia Romae vel*

---

Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, Zweite Abt., 1. Bd., Stuttgart, 1987 und KRISTIAN JENSEN: *Printing the Bible in the fifteenth Century*. In: *Incunabula and their Readers. Printing, Selling and Using Books in the Fifteenth Century*. Ed. by KRISTIAN JENSEN, London 2003, S. 115-138. Zu überdenken wäre in diesem Zusammenhang die These von BRANDIS: *Handschrift* (Anm. 28), S. 33, „daß die Bibel selbst und die großen mittelalterlichen Werke zu ihrer Exegese Ende des 15. Jahrhunderts nicht mehr in handgeschriebenen Bänden benötigt wurden.“ Zumindest die Zahl entsprechender (deutscher) Druckabschriften ist überraschend groß.

<sup>41</sup> Vgl. z.B. Berlin, SBB-PK, mgq 718 mit einem nur 2 Blätter (Bl. 28r-29r) umfassenden Druckabschriftenteil = Georg Glockendon: *Von der kindpethkelnerin vnmnd von den dienstmaiden von den erbarn dirn*; vgl. <http://www.handschriftencensus.de/18314> (21.06.2011).

<sup>42</sup> Vgl. z.B. die Abschrift der Mentelin-Bibel von 1466 (Freiburg i. Br., Universitätsbibl., Hs. 22a) mit 377 Blättern (vgl. WINFRIED HAGENMAIER: *Die deutschen mittelalterlichen Handschriften der Universitätsbibliothek und die mittelalterlichen Handschriften anderer öffentlicher Sammlungen*, Wiesbaden 1988 (Kataloge der Universitätsbibliothek Freiburg im Breisgau 1,4), S. 13f.) oder die zweibändige Abschrift einer Zainer-Bibel des Nürnbergers Marx Pflaum (Dillingen, Studienbibl., Cod. XV 96 + Nürnberg, Stadtbibl., Solg. Ms. 17.2°) mit zusammen über 1140 Blättern (vgl. ELISABETH WUNDERLE: *Die mittelalterlichen Handschriften der Studienbibliothek Dillingen*, Wiesbaden 2006, S. 226-228).

<sup>43</sup> Vgl. z.B. die bei DICKE: *Esop* (wie Anm 36) erfassten zahlreichen Exemplare handschriftlich kommentierter und aufbereiteter ‚Esop‘-Drucke.

<sup>44</sup> RALF G. PÄSLER: *Katalog der mittelalterlichen deutschsprachigen Handschriften der ehemaligen Staats- und Universitätsbibliothek Königsberg. Nebst Beschreibungen der mittelalterlichen deutschsprachigen Fragmente des ehemaligen Staatsarchivs Königsberg*. Auf der Grundlage der Vorarbeiten LUDWIG DENECKES hrsg. von UWE MEVES, München 2000 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 15), S. 166f.; zur weiten Verbreitung des Phänomens vgl. grundlegend PETER SCHMIDT: *Gedruckte Bilder in handgeschriebenen Büchern. Zum Gebrauch von Druckgraphik im 15. Jahrhundert*, Köln, Weimar, Wien 2003 (Pictura et Poesis 16).

*potius Historia et descriptio urbis Romae* (Berlin, SBB-PK, mgo 374) vorgesehen. Hier blieben allerdings die (nach der Druckvorlage?) eigens für die Bilder ausgesparten Plätze frei.<sup>45</sup> Man findet aber auch „vollkommen getreue und mechanisch ausgeführte Abschriften“, so z.B. die bei OCHSENBEIN genannte originalgetreue Abschrift (Wien, ÖNB, Cod. 2706) der 1510 bei Martin Flach in Straßburg erschienenen Druckausgabe des *Seelengärtleins* (heute verloren).<sup>46</sup> Gelegentlich sind die Beziehungen Druck – Handschrift so eng, dass die handschriftliche Kopie kaum von der Druckvorlage zu unterscheiden ist (und andersherum).

Letztlich begegnen Druckabschriften bis ins 19. Jahrhundert. Allerdings sind die Motivationen, eine Druckausgabe abzuschreiben, im ausgehenden Mittelalter völlig andere als in der Moderne: Solange sich die Preise für Drucke und Handschriften kaum unterschieden, d.h. bis in die 1480/90er Jahre, war es für die Leser/Rezipienten offensichtlich gleichgültig, ob man einen Druck oder eine Handschrift erwarb. Bald darauf verfielen die Preise für Drucke dramatisch, und vor allem weit stärker als die für Handschriften. Aus Kostengründen rechnete sich der Erwerb einer Handschrift spätestens um die Jahrhundertwende nicht mehr. Ab den 1490er Jahren dürften deshalb vor allem zwei Gründe für den Erwerb einer bzw. den Auftrag zu Herstellung einer Druckabschrift gesprochen haben: Zum einen bot eine handschriftliche Kopie die Möglichkeit, individuelle Interessen – Ausstattungswünsche, Textvarianten, Aktualisierungen, Ergänzungen – in die entstehende Abschrift einzuschreiben. Zum anderen boten Druckabschriften auch ärmeren Zeitgenossen die Möglichkeit, ohne größeren Kapitaleinsatz sich ein Buch kostenneutral selbst zu kopieren. Bei der in den Jahrzehnten um 1500 in den großen Handelsmetropolen rasant gestiegenen Alphabetisierungsrate wird man diesen wirtschaftlichen Aspekt keinesfalls unterschätzen dürfen.

Gerade bei Chroniken, Gebetbüchern<sup>47</sup> und medizinisch-naturkundlich-pragmatischen Ausgaben ließen sich nur im handschriftlichen Verfahren individuelle, d.h. persönliche, lokale, zeitbedingte Bedürfnisse und Vorgaben adäquat umsetzen. Vor diesem Hintergrund überrascht es denn auch nicht, wenn unter den im Handschriftencensus nachgewiesenen Druckabschriften allgemein pragmatische und da vor allem chronistische und medizinisch-naturkundliche Texte dominieren. Signifikant scheint auch, dass sich die chronistischen Druckabschriften überproportional häufig in größeren Sammlungsverbinden mit historischem Material aller Art (Chroniken, Annalen, Urkunden, Briefe, Notizen, Nachrichten, hist. Lieder etc.) wiederfinden, wobei die Herkunft der zusammen-

<sup>45</sup> <http://www.handschriftencensus.de/9275> (21.06.2011).

<sup>46</sup> PETER OCHSENBEIN: Handschrift und Druck in der Gebetbuchliteratur zwischen 1470 und 1520. In: DICKE/GRUBMÜLLER (Anm. 1), S. 105-119, hier S. 116; vgl. zur Handschrift HERMANN MENHARDT: *Verzeichnis der altdeutschen literarischen Handschriften der Österreichischen Nationalbibliothek*, Bd. 1, Berlin 1960 (Veröffentlichungen des Instituts für deutsche Sprache und Literatur 13), S. 205.

<sup>47</sup> Vgl. grundlegend OCHSENBEIN: *Handschrift und Druck* (Anm. 46).

gestellten Texte aus Drucken oder Handschriften von sekundärer Bedeutung zu sein scheint. Zentral waren die überlieferten Nachrichten, Botschaften und Wissenstatbestände (s. auch Kap. III). Man wollte schlicht alles wissen, alles berichten, alles für die Nachwelt erhalten.

Wenn man sich nun einige solcher Druckabschriften genauer anschaut, fällt im Sinne der skizzierten Motive deren höchst unterschiedliche Gestaltung und Ausstattung auf. Man findet bis auf den einzelnen Buchstaben und die Einrichtung den Drucken vollständig nachempfundene, ebenso wie vollkommen anders geschriebene, ausgestattet und eingerichtete, bisweilen auch textuell grundlegend überarbeitete Exemplare. In den allermeisten Fällen ging es augenscheinlich mehr um den reinen Texttransport als um den ästhetischen Genuss, der allerdings bei einigen ausgewählten Textsorten, wie den Heldenbuchdruckabschriften und einigen Bibeldruckabschriften durchaus auch im Mittelpunkt stehen konnte. Je nach finanzieller Ausstattung des Auftraggebers und dem Niveau der Schreiber bzw. Illustratoren begegnen beispielsweise Prachtbände, die allenfalls entfernt an die Druckvorlage erinnern, was heute die Identifizierung solcher Druckabschriften erschwert bzw. in nicht wenigen Fällen sogar fast unmöglich macht.

Die Konzentration auf inhaltliche Aspekte wird insbesondere bei größeren Sammlungsverbänden deutlich. Bei zeitgenössischen Sammelbänden mit Druckabschriften und Handschriftenkopien findet man fast immer inhaltlich-thematisch sinnvolle Zusammenstellungen oder sogar Bände, die den Charakter einer kleinen Bibliothek haben. Dem Typus der inhaltszentrierten Sammlung entsprechen etwa die chronistischen Zusammenstellungen Bern, Bürgerbibl., Cod. A 45 mit:

- Leopolds von Wien *Österreichischer Chronik von den 95 Herrschaften*, dem
- *Reisetagebuch über die Krönung Friedrichs III.*, dem
- *Libellus de magnificentia ducis Burgundiae in Treveris visa conscriptus*, dt.
- *Konrad Pfetisheims Reimchronik über die Burgunderkriege* als Druckabschrift und einem
- *Türkenkalender / Neumondkalender gegen Karl den Kühnen*,<sup>48</sup> Brixen, Bibl. des Priesterseminars, Cod. A 21 (Nr. 21) mit:
- Thomas Lirers *Schwäbische Chronik* als Druckabschrift und einer
- unvollständigen *Gmünder Chronik* als Druckabschrift,<sup>49</sup>
- Dresden, Landesbibl., Mscr. F 98 mit:
- Jakob Twingers von Königshofen *Chronik* (dt.), der
- *Burgundischen Legende* als Druckabschrift und als Nachtrag
- Batt von Fegersheims Chronikalischen Aufzeichnungen für die Jahre 1525-1545.<sup>50</sup>

---

<sup>48</sup> Beschreibungen: *Katalog der deutschsprachigen illustrierten Handschriften des Mittelalters*, begonnen von HELLA FRÜHMORGEN-VOSS, fortgeführt von NORBERT H. OTT zusammen mit ULRIKE BODEMANN, Bd. 3,4, München 2001, S. 252-256 (Nr. 26A.14.5) und Abb. 145-148 und <http://www.handschriftencensus.de/20818> (21.06.2011).

<sup>49</sup> Beschreibung: <http://www.handschriftencensus.de/17419> (21.06.2011). Beide Teile stammen von einer Hand.

<sup>50</sup> Beschreibung: <http://www.handschriftencensus.de/18800> (21.06.2011).

und die kurz nach 1501 in Nürnberg zusammengestellte Sammlung Weimar, Herzogin Anna Amalia Bibl., Cod. Quart 127 mit:

- Thomas Lirers *Schwäbischer Chronik* und der
- *Gmünder Chronik* als Druckabschriften, der
- *Gmünder Chronik* mit Fortsetzung bis König Ruprecht, einer
- *Vision auf das Jahr 1401*, der
- *Vaticinia de summis pontificibus* in deutscher Übersetzung,
- *Christus und die sieben Laden*,
- *Engel und Waldbruder* in Prosaauflösung.<sup>51</sup>

Verbreitet sind auch medizinisch-naturkundliche Sammlungen ähnlichen Typs. Exemplarisch genannt sei die im Grundstock im Jahr 1485 (Bl. 185r) vollendete Sammlung Zürich, Zentralbibl., Cod. A 161 mit:

- Rezepten, Pesttraktat und Pestrezepten, Monatsregeln,
- Von den 12 Zeichen, Aderlasstraktate mit Rezepten,
- Über den Kometen vom Januar 1472,
- Weinrezepten, *Eichenmisteltraktat*,
- Rudolf Montigels Lied von der *Ewigen Richtung* zwischen Österreich und den Eidgenossen (1474),
- *Karl der Kühne und die Burgunderkriege / Spruch über die Niederlagen Karls des Kühnen*,
- Briefkonzepten und dem
- *Lucidarius* als Druckabschrift,
- Freidank und
- Konrads von Megenberg *Buch der Natur*.<sup>52</sup>

Bibliotheksscharakter kann man bei der oben genannten Züricher Sammlung sowie insbesondere bei Sammlungen wie dem Augsburger 2° Cod. 170 vermuten, wo Heinrich Steinhöwels *Tütsche Cronica* als Druckabschrift vereinigt ist mit:

- Thomas Peuntners *Büchlein von der Liebhabung Gottes*, einer
- *Ars moriendi*, dt.,
- *Der Königin vom Brennenden See* und
- Schondochs *Königin von Frankreich*.<sup>53</sup>

Oder dem Klosterneuburger Cod. 278, wo im 1478 vollendeten zweiten Faszikel Bartholomäus Metlingers *Kinderbüchlein* als Druckabschrift vereinigt ist mit oft bilingualen Hilfsmitteln und Grundlagenwerken für den klösterlichen

<sup>51</sup> Beschreibungen: KLAUS GRAF: Die Weimarer Handschrift Q 127 als Überlieferung historiographischer, prophetischer und erbaulicher Texte, in: *ZfdA* 118 (1989), S. 203-221 und <http://www.handschriftencensus.de/17313> (21.06.2011).

<sup>52</sup> Beschreibungen: LEO CUNIBERT MOHLBERG: *Mittelalterliche Handschriften*, Zürich 1932-1952 (Katalog der Handschriften der Zentralbibliothek Zürich I), S. 8f., 346 (Nr. 17) und <http://www.handschriftencensus.de/4006> (21.06.2011).

<sup>53</sup> Beschreibungen: HERRAD SPILLING: *Die Handschriften der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg. 2° Cod 101-250*, Wiesbaden 1984 (Handschriftenkataloge der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg III), S. 111f. und <http://www.handschriftencensus.de/4300> (21.06.2011).

(geistlichen) Gebrauch:

- Paulus Wanns lateinischen *Sermones de tempore*, dem
- *Vocabularius Ex quo* und lateinischen Synonyma zu Psalmenstellen ab Ps 68,8, einer allegorischen Auslegung des hebräischen Alphabets, Synonyma zu einem fortlaufenden (Hymnen?)-Text, dem
- *Liber ordinis rerum*,
- Verba simplicia mit Präpositionen, lat./dt., der
- Expositio angelorum, lat./dt. und lateinischen *Civitates in regione circa Iordanem*.<sup>54</sup>

Auch die Den Haager Handschrift Königl. Bibl., Cod. 73 H 21 dürfte so eine Bibliothek auf kleinstem Raum repräsentieren. Und wieder sind es hier geistliche Grundlagenwerke, die *te Maeseck in Sancta Agneten cloester*, also von den Augustiner-Chorfrauen im St. Agneskloster in Maaseik zu einem Band vereinigt werden:

- Geistliche Traktate,
- Meister Eckharts *Reden der Unterscheidung*,
- Johannes Taulers Predigten,
- Meister Eckharts Predigten in Druckabschriften.<sup>55</sup>

Mitunter finden sich auch Sammlungen, die gleich ganze Serien von Druckabschriften enthalten, wie z.B. die 1501 von einem Schreiber angelegte Handschrift Nürnberg, Germanisches Nationalmuseum, Hs. 15902 mit:

- *Reformatio Sigismundi* (Druckabschrift),
- *Reformatio Friderici* (Druckabschrift),
- *Schachzabelbuch* (Druckabschrift) und
- Albertanus' von Brescia Traktate zur *Lere und unterweisung* (Druckabschrift).<sup>56</sup>

Gemein ist all diesen Sammlung, und das interessiert im vorliegenden Zusammenhang besonders, dass handschriftliches und gedrucktes Material ebenso zwanglos wie wertfrei zusammenfließen. Es geht in allen Sammlungen um die Texte, um die Informationen, um die Nachrichten und um das Wissen – egal aus welchem medialen Umfeld sie stammen.

Man wird die Befunde jedoch vorsichtig zu beurteilen haben, denn alle skizzierten Beispiele können nur als Einzelfälle bewertet werden, deren Position im Gesamtgefüge der Buchkultur der Zeit um 1500 noch zu bestimmen ist. Gerade für die Buchüberlieferung des beginnenden 16. Jahrhunderts, mithin die die Moderne fundierende, als Medienrevolution beschriebene Umbruchzeit, fehlen die entsprechend vernetzten Nachweisinstrumente. Eine konsequente Verbindung der Handschriften- und Druckforschung ist nach wie vor ein Desideratum.<sup>57</sup>

<sup>54</sup> Beschreibung: <http://admin.marburger-repertonien.de/admin/3793> (21.06.2011).

<sup>55</sup> Beschreibung: <http://www.handschriftencensus.de/16846> (21.06.2011).

<sup>56</sup> Beschreibung: LOTTE KURRAS: *Die deutschen mittelalterlichen Handschriften, Zweiter Teil: Die naturkundlichen und historischen Handschriften, Rechtshandschriften, Varia*, Wiesbaden 1980 (Kataloge des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg 1,2), S. 48.

<sup>57</sup> Vgl. etwa OCHSENBEIN: *Handschrift und Druck* (Anm. 46), S. 116 Anm. 47. Um diesem Defizit entgegenzuwirken, ist im Rahmen eines projektierten Drittmittelvorhabens zur

### III. Aspekte der Parallelität: Herstellungstechnisch übergreifende Sammelbände

Ebenfalls von heuristischen Defiziten geprägt ist die Frage nach Druck und Handschrift vereinenden bzw. verschränkenden Sammelbänden. In der Regel werden entsprechende Sammelbände von den unterschiedlichen Disziplinen nur in separierter Form wahrgenommen, d.h. die Manuskriptforschung blendet die mitüberlieferten Drucke aus, wie die Druckforschung die mitüberlieferten Handschriften ausblendet.<sup>58</sup> Für die kulturhistorischen Entwicklungen zwischen 1450 und 1550 sind aber gerade diese übergreifenden Sammelbände von größtem Interesse, belegen sie doch über mehr als ein Jahrhundert und vor allem über die Grenzen einer Medienrevolution hinweg den evolutionären Charakter der Veränderungen in der Medienlandschaft. Wie schon bei den in großer Zahl als Sammelbandbestandteile nachgewiesenen Druckabschriften (s. Kap. II.2) konnten offensichtlich auch die Drucke selbst völlig bedenkenlos mit Handschriften vereinigt werden.

Was bei diesen bimedialen Sammelbänden auffällt, ist, dass es nichts Auffälliges gibt. Handschriftenfaszikel und Druckfaszikel werden wie auch für die weit verbreiteten rein handschriftlichen Sammelhandschriften (s. auch Kap. II.2) typisch, nach formalen und inhaltlichen Kriterien vereinigt. Grundvoraussetzung für das Zusammenbinden ist zuerst das Buchformat, wobei es durch entsprechendes Beschneiden der Faszikel einen relativ großen Spielraum gibt. Ist diese Grundvoraussetzung erfüllt, spielen thematische Gesichtspunkte bei der Auswahl der zu vereinigenden Faszikel die entscheidende Rolle.<sup>59</sup> Im Sammelband Hannover, Kestner-Museum, Ernst Nr. 73 sind beispielsweise Basiswerke zur Rhetorik und Gedächtniskunst vereinigt. Die beigegebundene Inkunabel fügt sich in Format, Ausstattung und Schrift- bzw. Drucktype harmonisch ein:

- Bl. 4v = Vers über Astronomia, darunter ein kolorierter Holzschnitt,
- Bl. 5r-6r = Widmung Weylants von Freiberg an Herzog Ludwig IX. von Bayern,
- Bl. 6v-12v = *Ars memorativa* (Inkunabel GW 2569, Textteil),
- Bl. 13r-27v = *Ingolstädter Rhetorik*, dt.,

---

volkssprachig-deutschen Überlieferung im Mittelalter eine enge Zusammenarbeit des GW mit dem u.a. von mir betreuten Handschriftencensus vereinbart.

<sup>58</sup> In jüngster Zeit nehmen immer mehr Studien beide Medienarten gemeinsam in den Blick, vgl. exemplarisch PETER JÖRG BECKER: *Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen*, Wiesbaden 1977; BRANDIS: *Handschriften- und Buchproduktion* (Anm. 9); BRANDIS: *Handschrift* (Anm. 28); DICKE/GRÜBMÜLLER (Anm. 1); ALBRECHT HAUSMANN: Überlieferungsvarianz und Medienwechsel. Die deutschen Artes dictandi des 15. Jahrhunderts zwischen Manuskript und Buchdruck. In: *Revue Belge de Philologie et d'Historie / Belgisch Tijdschrift voor Filologie en Geschiedenis* 83 (2005), S. 747-768.

<sup>59</sup> Relevant für die kulturhistorische Bewertung der beschriebenen Phänomene sind hier selbstverständlich nur zeitgenössische Synthesen; nur sie wurden berücksichtigt.



Bl. 27v-38v = *Etlich Form und Gestalt etlicher Prieff*,  
Bl. 39r-45v = *Ars memorativa* (Inkunabel GW 2569, Textteil).<sup>60</sup>

Im lat. dominierten Jenaer Band Universitäts- und Landesbibl., Ms. El. f. 76, sind es primär chronistische, heilsgeschichtlich relevante und archivalische Stücke, die ungeachtet ihrer medialen Heimat vereinigt wurden. Die Sammlung enthält neben zahlreichen handschriftlichen Partien zwei Inkunabeldrucke.<sup>61</sup>

Soweit es sich aus dem Bestand des Handschriftencensus ersehen lässt, ist allerdings der prozentuale Anteil entsprechender medienübergreifender Sammlungen an der Gesamtüberlieferung auffallend gering – aber ob er so signifikant gering ist, dass doch Wahrnehmungsgrenzen zwischen beiden Medien sichtbar werden, bleibt bei der geringen Erschließungstiefe zunächst unklar, zumal eine große Zahl entsprechender mittelalterlicher Sammelbände im 18.-20. Jh. von ‚modernen‘ Bibliothekaren aufgelöst und je medienspezifisch neue, reine Bände angelegt wurden.

#### IV. Ausblick

Um 1500 werden nahezu alle literarischen Texte mittels drucktechnisch hergestellter Bücher vervielfältigt. Der Anteil der handschriftlichen Bücher an der im engeren Sinn literarischen Gesamtproduktion sinkt nach 1480 auf kaum noch 20%.<sup>62</sup> Die ehemals das Schreibgeschäft dominierenden literarischen, theologischen und pragmatischen Texte werden nun überwiegend, bald sogar nahezu ausschließlich in den Druckwerkstätten reproduziert. Der Buchdruck hat gesiegt. Schaut man sich die Zahlen allerdings genauer an, stellt man überrascht fest, dass die handschriftliche Buchproduktion um 1480 noch immer den ‚Boomjahren‘ um 1450 entspricht.<sup>63</sup> Nur die Gesamtmenge der produzierten Bücher ist in diesen wenigen Jahren geradezu explodiert und hat sich vervielfacht.

Offensichtlich stand die handschriftliche Buchproduktion also zunächst nicht wirklich in Konkurrenz zur Druckproduktion. Im ersten halben Jahrhundert des Buchdrucks bedienten die Schreiber gleichberechtigt mit den Druckern einen insgesamt schnell wachsenden Markt. Für die ersten Jahrzehnte wird man Handschriften und Drucke deshalb als zwei Seiten der einen Medaille ‚Buch-

<sup>60</sup> Beschreibungen: KONRAD ERNST/CHRISTIAN VON HEUSINGER: *Die Wiegendrucke des Kestner-Museums, neu bearbeitet und ergänzt*, Hannover 1968 (Bildkataloge des Kestner-Museums IV), S. 18 (Nr. 73) und <http://www.handschriftencensus.de/20467> (21.06.2011).

<sup>61</sup> FRANZJOSEF PENSEL: *Verzeichnis der altheutschen und ausgewählter neuerer deutscher Handschriften in der Universitätsbibliothek Jena*, Berlin 1986 (Deutsche Texte des Mittelalters 70/2), S. 277-279.

<sup>62</sup> NEDDERMEYER (Anm. 9), Bd. 2, S. 676 Diagramm 12.

<sup>63</sup> NEDDERMEYER (Anm. 9), Bd. 2, S. 615 Diagramm 1a u. S. 657 Diagramm 38b u. S. 674 Diagramm 10a.